

Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

30

Samstag, den 14. April 1917

6. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Abgabe für den Eigenschuß der Bevölkerung
gegen Fliegerangriffe.

Da bevorstehende Fliegerangriffe in den meisten Fällen nur
vor dem Angriff selbst bekannt werden, können nur die
schnellsten Schutzmaßnahmen Erfolg versprechen.

Bedroht ist bei Fliegerangriffen in erhöhtem Maße jeder,
der auf der Straße oder auf öffentlichen Plätzen befindet.
In allen Gebäuden ist der Aufenthalt in der Nähe der Fen-
ster und Türen gefährlich. (Verletzung durch Glassplitter usw.)

Die unteren Stockwerke und Kellergebäude unserer moder-
nen Wohnhäuser bieten keinen Schutz gegen die Durchschlag-
ung der Bomben. Ansammlungen zum Schutze in Räumen
unteren Stockwerke und Kellergebäude solcher Häuser zu
empfehlen, empfiehlt sich daher nicht.

Der sicherste Schutz gegen die Wirkung von Fliegerbomben
ist die Deckung hinter massiven Mauern, Fenstereisen und
Türen.

Bei Fliegerangriffen soll die Bevölkerung in Ruhe die Stra-
ßen und freien Plätze verlassen und in die nächstgelegenen
Gebäude treten. Hierbei sind größere Ansammlungen in ein-
zelnen Räumen zu vermeiden. Je gleichmäßiger die Verteilung
von Menschen in Gebäuden ist, desto geringer werden
die Einschläge einer Bombe die Verluste sein. Pferde und
Kamagen halten. Pferde werden zweckmäßig am nächsten
Baum oder Pfahl angebunden. Die Straßenbahnen und Stra-
ßenbahnzüge halten zweckmäßig an der nächsten Haltestelle.

Zusammenfassen die nächste Deckung (Häuser) auf.
Schwere Verluste können durch größere Menschenansam-
mlungen in Räumen verursacht werden, die nicht vollständig
sicher sind. Befinden sich aber zufällig größere Men-
schenansammlungen in einem Raum, z. B. Theater, so empfiehlt
sich nicht, seine sofortige Räumung zu veranlassen, da es
wegen der kurzen Zeit eines Fliegerangriffes nicht möglich
größere Menschenmengen anderweitig in Sicherheit zu brin-
gen. Die Gefahr einer Panik ist größer als die Gefahr ei-
nes Fliegerangriffes.

Räume, in welchen Bomben zur Explosion gekommen sind,
sollte man erst nach gründlicher Durchlüftung betreten werden, da
Explosionsgase und Dämpfe schädlich wirken können.

Nachgefolgt stellt ein Merkblatt über das Verhalten bei Flie-
gerangriffen folgende Leitfäden auf:

1. Ruhe ist erste Pflicht. Panik ist gefährlicher als Flieger-
angriff!

2. Suche Schutz im nächsten Haus. Fort von der Straße!
3. Von Haustüren und Fenstern! Neugier ist Tödtung!

4. Verstecke dich im Haus, dann Niederwerfen in Gräben oder Ver-
stecken!

5. Nachts kümmere dich um keinen Angriff!
6. Vorstehende Grundsätze werden hierdurch allgemein bekannt
gemacht.

Hofheim a. M., den 29. März 1917.
4549. Der Landrat. J. B. Wolff, Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. M., den 7. April 1917.
Die Polizeiverwaltung: H. H.

Bekanntmachung. Hausschlachtungen.

Auf Beschluß des Kreisaußschusses werden mit Ablauf des
Tages d. d. M. Hausschlachtungen nicht mehr
erlaubt.

Hofheim a. M., den 7. April 1917.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses des Kreises Höchst a. M.
A. 6311. Klausner, Landrat.

Aufent

der Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte in der
Landwirtschaft.

Die Frühjahrsbefragung steht vor der Tür. Mehr als
je ist es jetzt, dem heimischen Boden das Neueste ab-
zurufen! Frauen vom Lande, Ihr seid für die Land-
wirtschaft unerlässliche Arbeiterinnen! Darum geht für
eure Männer und Brüder zurück an den Pflug. So
bleibt Ihr am treuesten dem Vaterlande!

Alle öffentlichen gemeinnützigen Arbeitsnachweise und
Hilfsdienststellenbestellen in Stadt und Land weisen Euch
Beschäftigung, Unterkunft, gute Verpflegung und Entlohnung
nach!

Auf denn Frauen und Mädchen, zur Hilfsarbeit bei
der Erzeugung unserer Nahrungsmittel! Das Vaterland
bedenkt auf Euch wie auf jeden Mann!

Landwirte, laßt Euch Euer wertvollen Kräfte nicht

nach der Stadt entziehen! Greift zu, wenn Euch Hilfe
aus den Städten kommt, damit alles Eurer Arbeit rest-
los dienstbar gemacht werden kann!

Eile ist geboten!

Kriegsamtstelle Frankfurt a. M.
Kriegswirtschaftsamt Frankfurt a. M.

Bekanntmachung

Am 5. 4. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend „Be-
schlagnahme und Bestandsüberhebung von Rohschuppen und
Dachpappen aller Arten“ erlassen worden. Der Wortlaut der
Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag
veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps.

Holzversteigerung.

Montag, den 16. April d. J., Vormittags 10 Uhr
anfangend werden im Hofheimer Stadtwald Distrikt
„Tann“ gegen Kredit versteigert:

8 m eich., — 33 m birken, — 136 m kiefern und
18 m buch. Scheit und Knüppel sowie
2900 buch. und kiefern Wellen und 20 fichte Stangen I.
und III. Klasse.

Zusammenkunft ist auf dem Hiesweg.

Hofheim a. M., den 12. April 1917.

Der Magistrat: H. H.

Reichsleischkarte.

Die neuen Reichsleischkarten werden gegen Vorlage der Le-
bensmittellkarten im Rathaus hier selbst (Eingang Langgasse)
am

Montag, den 16. April 1917

wie folgt ausgegeben:

von Nachmittags 2 1/2 — 3 Uhr	No. 1 — 150
„ „ 3 — 3 1/2 „	No. 151 — 300
„ „ 3 1/2 — 4 „	No. 301 — 450
„ „ 4 — 4 1/2 „	No. 451 — 600
„ „ 4 1/2 — 5 „	No. 601 — 750
„ „ 5 — 5 1/2 „	No. 751 — 900
„ „ 5 1/2 — 6 „	No. 901 — 1115

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß Zeit und Num-
merfolge bei der Ausgabe genau eingehalten werden muß und
daß Personen, welche zu spät erscheinen, sich die entstehenden
Nachteile selbst zuschreiben haben. An Kinder unter 12 Jah-
re kann die Abgabe der neuen Karten nicht erfolgen.

Auf die neue Reichsleischkarte ist nach Empfang derselben
die Nummer der Lebensmittellkarte und der Name des Haus-
haltungs-Vorstandes mit Tinte zu vermerken. Karten, die diese
Aufschriften nicht tragen, sind ungültig.

Marmelade-Verkauf

am Samstag, den 14. April 1917

von Vormittags 8 bis Nachmittags 6 Uhr auf Lebensmittel-
karten No. 1—1115 und zwar bei:

1. Müller Jakob	No. 1 — 120
2. Stippel Friedr. Wm.	No. 121 — 210
3. Wenzel Nikolaus Wm.	No. 211 — 380
4. Becker Karl	No. 381 — 540
5. Zimmermann Georg	No. 541 — 690
6. Rippert Lorenz	No. 691 — 850
7. Zimmermann Jakob	No. 851 — 1020
8. Gajpek Anton Wm.	No. 1021 — 1115

Auf jede Person entfällt 1/2 Pfund.

Der Preis beträgt für 1/2 Pfund 15 Pfennig.

Eier-Verkauf

am Samstag, den 14. April 1917

am hiesigen Rathaus (Eingang Langgasse) gegen Vorlage der
Lebensmittellkarte von 3 Uhr Nachmittags ab wie folgt:

von 3 — 3 1/2 Uhr	No. 251 — 370
„ 3 1/2 — 4 „	No. 371 — 520

Auf jede Person entfällt ein Ei. Der Preis beträgt pro
Stück 35 Pfennig. Haushaltungen, welche Hühner und En-
ten besitzen, sind vom Eierbezug ausgeschlossen.

Abgezähltes Geld ist bereit zu halten.

Verkauf von Sauerkraut und Rübentkraut

Samstag, den 14. von Nachmittags 3—6 Uhr und
Montag, den 16. April von Vormittags 8 bis Nach-
mittags 6 Uhr auf Lebensmittellkarten 1—1115 und zwar
bei:

Frühling R.	No. 1—120	Philippus A.	No. 371—490
Beitry Karl	No. 121—230	Hahn Wm.	No. 491—740
Consum-Ver.	No. 231—370	Hennemann R.	No. 741—1115

Auf jede Person entfällt 200 Gr. Preis dafür 9 Pfg.

Hofheim a. M., den 12. April 1917.

Der Magistrat: H. H.

Margarine-Verkauf

am Montag, den 16. April 1917

von Vormittags 8 bis Nachmittags 6 Uhr bei:

1. Konsum-Verein auf Lebensmittellkarten	No. 1 — 355
2. Hahn Heinrich Wm.	No. 356 — 710
3. Philippus Albert	No. 711 — 1115

Auf jede Person entfallen 60 Gramm.

Der Preis beträgt für 60 Gramm 24 Pfennig.

Haushaltungen, welche geschlachtet haben, sind vom Margarine-
bezug ausgeschlossen.

Weizengries-Verkauf

am Montag, den 16. April 1917

von Vormittags 8 bis Nachmittags 6 Uhr und zwar wie folgt:

1. Müller Jakob	No. 1 — 120
2. Stippel Friedr. Wm.	No. 121 — 240
3. Wenzel Nikol. Wm.	No. 241 — 370
4. Becker Karl	No. 371 — 500
5. Gajpek Anton Wm.	No. 501 — 630
6. Rippert Lorenz	No. 631 — 740
7. Frühling Karl	No. 741 — 800
8. Hennemann Heinrich	No. 801 — 950
9. Beitry Karl	No. 951 — 1115

Es entfallen auf No. 1—800 auf jede Person 200 Gramm.

No. 801—1115 „ 35 „

Der Preis beträgt pro Pfund 28 Pfennig.

Hofheim a. M., den 13. April 1917.

Der Magistrat: H. H.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 17. April 1917, nachmittags 3 Uhr,
findet im Sitzungssaal des Kommunalanbaus im Landeshaus in
Wiesbaden eine Versammlung statt, in welcher durch Vertreter des
Königlich Preussischen Landesamts für Gemüse und Obst die De-
ganisation der Gemüse- und Obstversorgung, sowie die Zwecke
und Vorkasse der Anbau- und Lieferungsverträge klargestellt wer-
den sollen.

Bei der überaus großen Wichtigkeit der zu behandelnden Fra-
gen für die Volksernährung des bevorstehenden Wirtschaftsjahres,
wende ich mich an alle Gemüse- und Obstzüchter des Regierungs-
bezirks mit der Bitte um möglichst zahlreiche Teilnahme an der
Versammlung. Die gleiche Bitte richte ich hiermit auch an die Ge-
müse- und Obst-Groß- und Kleinhandlär des Bezirks.

Wiesbaden, den 11. April 1917.

Der Regierungspräsident: v. Meister.

Lokal-Nachrichten.

— Mit Beginn des neuen Schuljahres nach Ostern ist
an der hiesigen Privat-Realschule, wie wir hö-
ren, eine erfreuliche Neuerung eingeführt worden, welche
ganz dem Geist der Zeit entspricht, in der sämtliche
Kreise des deutschen Volkes zu einem Ganzen zusamen-
geschweift und den Tüchtigen daraus freie Bahn gewährt
werden muß. In der letzten gemeinsamen Sitzung des
Vorstandes und des Kuratoriums der Realschule ist be-
schlossen worden, in unbeschränkter Zahl einheimische Schü-
ler aus der Volksschule, deren Eltern unbemittelt sind,
in die Realschule aufzunehmen, so daß sie diese bis zum
Einjährigen-Examen mündiglich absolvieren können. Vor-
aussetzung dazu ist nur, daß die betreffenden Schüler
begabt und fleißig sind, so daß sie damit eine gewisse
Gewähr für ein Fortkommen in der Schule geben. An-
meldungen von geeigneten Kindern nehmen aus dem Vor-
stande jederzeit entgegen die Herren: Carl Jach. De-
lan Duns und Pfarrer Bergfeldt. In Betracht kom-
men Schüler des 3. und 4. Jahrganges, welche dann
gleich jezt nach Ostern in der 5. der Realschule Auf-
nahme finden würden.

— Der Postverkehr zwischen Deutschland
und den Vereinigten Staaten von Amerika
nebst Guam, Hawaii, Luzon, Porto Rico, Ka-
nalzone von Panama und den Philippinen ist
gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über
andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher kei-
nerlei Postsendungen nach diesen Gebieten mehr angenom-
men, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten ein-
gelieferte Sendungen werden den Absendern zurückgegeben.
Der Telegraphenverkehr nach den Vereinigten Staa-
ten von Amerika ist ebenfalls eingestellt.

— Die Bestrebungen, den Anbau von Gemüse wäh-
rend der Dauer des Krieges zu fördern, haben nach den bis-
herigen Erfahrungen recht befriedigende Erfolge gezeigt. Da
es sich aber nicht absehen läßt, wie lange der Krieg noch dau-
ert, und da ferner auch nach dem Friedensschluß die Pflan-
zenkosten noch auf Jahre hinaus ein Hauptnahrungsmittel bil-
den wird, ist es notwendig, mit aller Kraft dahin zu wirken,
daß die Erzeugung von Gemüse für die kommenden Zeiten nicht
nur in dem bisherigen Umfang erhalten, sondern noch bedeu-
tend gesteigert wird. Zu diesem Zwecke machen wir auf fol-
gendes aufmerksam: 1. Alle geeigneten Grundstücke, die seit-
her noch nicht benutzt worden sind, müssen, wenn die Eigen-
tümer sich hierzu nicht freiwillig entschließen, mit den Zwangs-
mitteln der Verordnung des Bundesrats über die Sicherung
(Weiterer Text letzte Seite.)

Der Ausbau der Wasserstraßen.

Unter allen Lehren, die uns der Krieg gab, steht eine obenan: Mit voller Kraft müssen wir dahin streben, unser innerdeutsches Wirtschaftsleben auf eigene Füße zu stellen. Nicht, weil wir um unsere Rolle auf dem Weltmarkt bangen oder gar darauf verzichten wollen. Nein! Aber wir haben nach möglichster Unabhängigkeit vom Ausland zu ringen, um unsere Widerstandskraft zu stärken und jedem Gedanken daran, daß Deutschland wirtschaftlich zu Boden zu schmettern sei, von vornherein die Grundlage zu entziehen. Auch dies ist ein Beginnen, das zur Verhütung des Krieges und zur Erreichung des Friedens beitragen wird. Vor allem ist dem Grundgesetz Geltung zu verschaffen: *Nach dem Ausland bezogen werden.* Denn dadurch schädigen wir die deutsche Volkswirtschaft. Und wenigstens in der ersten Zeit nach Friedensschluß, bis das Leben wieder in die alten Bahnen zurückfließt, gilt es auch im Inneren unserer Vorküste, jedes unnötige Abfließen unseres Geldes nach dem Ausland zu hindern. Je mehr innerlich unabhängig, je reicher wir bleiben, desto eher werden sich uns die jetzt verschlossenen Tore des Weltmarktes wieder öffnen.

Und wir sind viel reicher, viel unabhängiger, als wir glauben, auch an Schätzen der Natur. Daß wir unsere Kräfte vor dem Kriege nicht nützen, daß wir — zum Nachteil unseres Wirtschaftslebens — viel mehr Rohstoffe vom Ausland bezogen, als wir eigentlich nötig hatten, es lag zum großen Teil mit an dem Fehlen billiger Transportwege. Ein Beispiel nur hierfür: Deutschland ist das reichste Steinkohlenland Europas, viel reicher als die britischen Inseln. Bei Genuß von Oberflächen Leber preisgünstige Bergbau ein Bohrloch niederschlagen, das mit 2230,72 Metern das tiefste Bohrloch der Erde ist. Und der Durchbruch der Tiefenbohrer nicht weniger als 163 Millionen Mark, die zusammen eine Mächtigkeit von 116 Metern hatten. Die bisherigen geologischen Forschungen erlauben allein für das Gebiet in des Reichs Südweste einen Vorrat abbaufähiger Kohlen von 114 Milliarden Tonnen, wovon jetzt im Jahr nur 50 Millionen gehoben werden. Und der Reichtum des westfälischen Gebietes, der Gruben an der Saar ist allbekannt. Aber dennoch bezog Deutschland im Jahr 1913 — also unmittelbar vor Kriegsausbruch — 7 197 617 Tonnen Steinkohle aus England und die Reichshauptstadt 1 654 466 Tonnen oder 96,5 Prozent ihres Gesamtbedarfs. Und für 1914 hatte die Stadtverwaltung sogar nahezu ihren gesamten Gasbedarfs von über einer Million Tonnen an englische Hände vergeben! Ungezählte Millionen Mark wanderten auf die Weise in die Taschen der lachenden Ehemänner. Unsere Industrie aber mußte sich unter Wähen im Ausland Abzugsmöglichkeiten suchen.

Die englische Konkurrenz war nur möglich, weil sie über den billigen Wasserweg verfügte. Dagegen konnte die heimische, größtenteils auf den teuren Bahntransport angewiesene Industrie natürlich nicht aufkommen. Und wie den Gruben erging es unzähligen anderen Industriezweigen auch, erging es nicht minder der deutschen Landwirtschaft. Viel nachhaltiger, viel leistungsfähiger hätte sie sich zu entwickeln vermocht, wäre die Abzugsfähigkeit nach den Verbrauchscentren durch billige Transportwege mit aller Kraft gefördert worden. Und wir hätten das Ausland nicht in dem Maße, wie geschehen, zu bemühen brauchen. Nur hat uns der Krieg den Blick für die Räte im eigenen Haus gemittelt, nun soll es auch in dieser Hinsicht besser werden.

Im Väterlichen Kanalverein hörten wir seinerzeit eine hochbedeutende Mitteilung: Die Reichsregierung hat — so wurde in Gegenwart des Königs verkündet — eine weitgehende Unterstützung der gesamten deutschen Wirtschaft in Aussicht gestellt. Die Riesensumme von 1 1/2 Milliarden Mark soll bereitgestellt werden, um alle deutschen Ströme — einschließlich der Donau — auszubauen, untereinander zu verbinden und die in ihrer Nähe gelegenen Produktionsgebiete durch Kanäle anzuschließen. Fürwahr eine große Idee, würdig dieser großen Zeit! Sie bedeutet der Sieg der gesamten volkswirtschaftlichen Bedürfnisse über rein staatsfiskalische Erwägungen und Bedenken. Die vor dem Kriege immer in übergrößerer Maße die

Interesse der deutschen Regierungen beeinflussten. Denn nicht wohlgefüllte Staatskassen, nicht allein möglich niedrige Staatszuschüsse verbürgen die Kraft des Reiches, sondern der Reichtum des gesamten Volks. Das hat der Krieg bewiesen!

Nun werden wir abzuwarten haben, wie sich der Plan in der Ausführung gibt. Bevor die Friedensluden läuten, so lange der Kampf um unser völkisches Dasein noch alle Kräfte bindet, wird ja naturgemäß die Durchführung kaum über die Vorarbeiten hinausgediehen. Aber dann können wir ihm unsere vollen Kräfte widmen. Denn er verdient's. Handel, Industrie und Landwirtschaft heißen es gebieterisch. Und die alten Gespenster, die uns ehemals ängsteten, die Frage der Schiffahrtsgaben und anderes mehr, wird die Rolle der Zeit hoffentlich auch endgültig geklärt haben. Sie werden keine unübersteigbaren Mauern bilden, wenn es um Gebeil oder Verderb unseres innerdeutschen Wirtschaftslebens und um den Anschluß an unsere Verbündeten handelt. Wo ein Wille ist, wird sich auch ein Weg finden!

Grundbau.

Deutschland.

1) Unwahrscheinlich. (36.) Nichts deutet darauf hin, daß die anglo-amerikanische Rasse für alle Zukunft die unbeschränkte Herrschaft der Erde antreten werde. Schon die soziologische Tatsache, daß der Bevölkerungszuwachs gerade der Angelsachsen verhältnismäßig gering ist, widerspricht dem. Die Vereinigten Staaten waren in der Vergangenheit auf die Einwanderung aller Rassen angewiesen und werden es in Zukunft noch mehr sein. Allein die Völkerquelle Europa ist durch den furchtbaren Abbruch dieses Krieges für lange Zeit erschöpft.

2) Hoffnungen. (36.) Auch in London empfindet man Wilsons Kriegsanfrage als eine Befreiung aus der Not gerade wie in Frankreich. Ob sie es wirklich wird? Die Zukunft wird auch den Briten vermutlich das Vergeblische der großen Hoffnungen erweisen, die sie auf den Eintritt Amerikas in den Krieg an ihrer Seite setzten.

3) Keine Wirkung. Die Einführung der sogenannten Komitees zur Stärkung der Disziplin hat bisher noch keine durchgreifende Wirkung gezeigt. Außerordentlich bezeichnend für den Zustand der russischen Armee ist es, daß der sonst so optimistische und gesprächige General Brussilow dem Korrespondenten der Times, Washburn, auf eine Anfrage über die strategische Lage erklärt hat, daß es heute unmöglich sei, irgendwelche Prognostikationen zu machen. „Man müsse hoffen und abwarten!“ (36.)

4) Schlechter Saatenstand in Frankreich. Die Aussichten für die diesjährige Weizenente sind, wie Depeschen aus Paris melden, noch schlechter als im Vorjahre. Der Saatenstand sei nur in fünf Departements, gegen vierundzwanzig im Vorjahre befriedigend. In vierundzwanzig seien die Aussichten mittelmäßig in dreiundzwanzig mangelhaft. Auch für Hafer, Gerste und Roggen seien die Aussichten nicht zufriedenstellend.

5) Russisches. (36.) Im Jahre 1908 ging während eines Sturmes ein Frachtschiff verloren, das mit drei großen, für ein Gut des Zaren bestimmten Drechsmaschinen beladen war, so hieß es in der amtlichen Depesche. Ein Jahr darauf stieß ein Dampfer auf das Wrak des Frachtschiffes, u. ging seinerseits auf den Grund des Flusses. Man schickte nun Taucher hinunter mit dem Auftrage die Schiffstrümmern zu sprengen. Als sie wieder an Land kamen erzählten sie, daß das gesunkene Frachtschiff nicht Drechsmaschinen, sondern Steine enthalte. Die treuen Diener hatten das Geld in ihre Tasche gesteckt und das Schiff einfach in den Grund gehohlet. Trotz alledem dürfte dem Kaiser a. D. noch ein recht ansehnliches Vermögen übriggeblieben sein, und man darf also wohl annehmen, daß er auch im Exil nicht verhungern wird.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Unsicherheit im Rücken der Armee Sarraill hält noch immer an und die Zahl der aus griechischen Reservisten

zusammengesetzten Komitetschi-Banden wächst in bedrohlicher Weise.

Der neue Tauchbootkrieg

im nördlichen Eismeer.

3.) Das im nördlichen Eismeer längs der norwegischen und der Murmanküste bis zu einem hohen Breitengrad hinauf angeordnete deutsche Sperrgebiet bildet in der deutschen Seefahrt eine neue Währung, die voraussichtlich von besonderer Wirkung sein wird. Wie die Gefahrenzone um England den Verkehr auf diesem Inselreich erschweren soll, so ist die Sperrzone im Eismeer darauf berechnet, den Seeverkehr mit der Murmanküste und den Häfen am Weißen Meer, vor allem mit Archangel, zu hindern. Da die Seeverkehr im Ausland von größter Bedeutung ist, weil die wichtigste Versorgung Russlands mit Kriegsmaterial auf dem Wege über das nördliche Eismeer am Nordpol vorbei geschehen kann, liegt es auf der Hand, welche Störungen sich in den Zufuhren nach den Eismeerhäfen Russlands, voran englische, amerikanische, russische, norwegische usw. Schiffe beileben, durch einen energisch geführten U-Boottenkrieg herbeiführen lassen. Die Sperrzone geht etwas westlich von Hammerfest nordwärts bis zum 75. Breitengrad hinauf, also in die Nähe von Spitzbergen, und erstreckt sich in östlicher Richtung über das ganze Meeresgebiet, das im nördlichen Eismeer bis zu den russischen Küsten geht, die für den Seeverkehr mit dem Westen in Betracht kommen. Es bleibt nur das an der norwegischen Nordküste entlang fließende Hochtiefwasser.

Schon im letzten Herbst und Winter hatten bekanntlich deutsche Unterboote im Eismeer gewirkt und in ihrer geringen Zahl eine sehr nennenswerte Beute gemacht. Die dunkle, rauhe Jahreszeit ist indessen für derartige Operationen höchst ungünstig und anstrengend und die Unterboote haben sicher in der Winterzeit dort oben einen ungeheuer schweren Dienst gehabt. Nunmehr beginnen aber im hohen Norden bald die langen Tage, denen schließlich die ununterbrochene Tageslicht folgt, so daß die U-Boote eine ganz andere Wirkung entfalten können. Die Eismeerangänge der Norwegier wird wenig berührt, da die Bäreninsel und Spitzbergen außerhalb der Sperrzone liegen. Dies verleiht aber nicht, daß die Norwegier mit speziellem Augen auf die neue Sperrmaßregel sehen, aber die neutralen Handelsschiffe haben um so mehr Grund, sich von jenen Gebieten fernzuhalten, als eine Rettung in Booten dort oben stets mit den größten Gefahren verbunden ist. Nunmehr wird es auch für die von dem norwegischen Meeres U-Bootten gegründete englisch-russisch-norwegische Schiffahrtsgesellschaft, die den Seeverkehr mit Sibirien betreibt, kaum ratsam sein, die für den Sommer geplante große Handelsexpedition zum Ob und Jenissei ebenfalls aufzuführen nach Russland und Sibirien zu entsenden nach England bringen soll, ins Werk zu setzen.

Europa.

1) Schweden. Nachrichten aus Schweden zufolge nehmen die Schwarzen Roden in ganz Schweden einen beständigsten Umfang an. Vor allen Dingen ist die Umgebung von Umeå von ihnen in Mitleidenschaft gezogen. In den letzten Tagen verzeichneten wieder Todesfälle. Man läßt sich unberührt, die Epidemie Herr zu werden.

2) Russland. (36.) In der Mongolei sind heftige Kämpfe zwischen Militär und Bauern im Gange. Die Garson von Jekutsk Beikal und Tomsk blieben dem Zaren treu.

3) Frankreich. (36.) Das durch den Krieg vernichtete öffentliche und private Eigentum entspricht bei vorsichtiger Schätzung einem Werte von 12—15 Milliarden Francs an der französischen Westfront und acht bis neun Milliarden an der französischen Ostfront, wobei die Schiffahrtsluste nicht mit eingerechnet sind. Was den wirtschaftlichen Aufbau betrifft, so wird er in erster Linie eine Geld- und Maschinenfrage sein. Der amerikanische Kommissionsbericht schätzt den Maschinenbedarf nur der Textilindustrie auf rund vierhundert Millionen. Für das erste Friedensjahr. Auch die Landwirtschaft hat einen enormen Bedarf.

Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund.

5

Kaiser wurde jetzt das Hauptquartier der Freischar. Hier wurde die Munition verwahrt, und hier war Pella auch zu finden, wenn er nicht auf einem Streifzug draußen war.

Nicht folgten einige Tage der Ruhe, und man gab sich schon der Hoffnung hin, daß sich die Russen aus der Gegend verzogen hätten.

Pella ließ sich aber nicht in Sicherheit wiegen. Er befahl Wachsamkeit, und Nacht und Tag war der ganze Bezirk bewacht, wenn auch einige aus der Schaar dies für überflüssig ansehten und deshalb die anderen gegen Pella aufzureizen suchten.

Pella ließ sich hierdurch nicht irre führen. Merkte er irgendwelche Unregelmäßigkeiten, dann sagte er nur: „Ihr seid alle, ebenso wie ich, freie Männer. Behagt es Euch, hinter dem Ofen zu sitzen, während der Feind im Lande ist, so müßt Ihr es Euch gefallen lassen, wenn der Russe Euch menschlich umbringt und Euren Hof ansteckt. Wer seinen Nachbarn aber gewissheitstun, der ist unser aller Schicksal. Gegenwärtig soll niemand werden.“

Und alle hielten sich zu Pella, alle, nur mit einer Ausnahme. Es war Jester auf Rös, ein junger, rotbartiger Mann mit blauen Augen und schneitem Aussehen.

Jester war bei seinen Genossen nie beliebt gewesen und doch hatte niemand sagen können, weshalb. Er tat seine Schuldigkeit wie jeder andere Bauer und ging jeden Sonntag in die Kirche, wo er wohl noch mehr, als jeder andere, opferte. Denn Jester war reicher, als seine Nachbarn.

Er war unverschämter, und er suchte auch nicht nach einer Lebensgefährtin, sondern lebte ganz allein für sich. Auf seinem Acker wuchs der schönste Roggen, und gerade dem Roggen verdankte er seinen Wohlstand.

Aber man wußte, daß Jester Geld gegen hohe Zinsen aufleihte, und es wurde erzählt, wenn es auch niemand glaubte, daß der Baron von Hohenberg selbst von Jester Geld geliehen habe.

Wideres wußte man nicht, aber Olla, die alte Zigeunerin, hatte erzählt, daß sie eines Nachts gesehen habe, wie der Ba-

ron, als Bauer verkleidet, bei Jester eintrat. Dort sei er sicher erwartet worden. Denn auf Rös habe in dieser Nacht Licht gebrannt.

Was man hiervon halten sollte, wußte man, wie gesagt, nicht.

Als nun Jester die Freischar verließ und sich nach Hause begab, sagte Pella nur: „Er will seine Schätze, die er vergraben hat, bewahren. Besser wäre es aber für ihn, wenn er bei uns geblieben wäre.“

Alle gaben Pella recht, und sein einziger Vorbehalt seitdem die Freischar.

4. Kapitel.

Die Liebenden.

Als es zu dämmern begann, ruderte Pella über den Bach und ging, nachdem er die ausgestellten Posten revidiert hatte, nach Björkmo hinaus.

„Guten Abend“, sagte Pella, „ist Olla zu Hause?“

Nein, seitdem die Russen hier in der Nähe sind, ist das Mädchen nicht mehr zu halten“, sagte die Mutter. „Tag und Nacht ist sie unterwegs.“

„Wißt Ihr, wo sie ist, Mutter?“

„Sie pflegt hier herumzustreifen, und häufig ist sie auch bei Olla.“

„Bei Olla? Die verwünschte Zigeunerin wird sie doch nicht verheiratet haben.“

„Olla ist kein schlechtes Weib“, sagte Ollas Mutter.

Sie setzte ihre Rede nicht fort. Denn Pella hatte bereits das Zimmer verlassen.

Pella eilte nach dem Bach hinunter, sprang ins Boot und ruderte nach einem anderen Boot hinüber, das er als seines Fahrzeug erkannte.

„Sie ist bei der Zigeunerin“, murmelte er und eilte in den Wald hinaus einer unansehnlichen, moosbewachsenen, baufälligen Hütte zu.

Es war Ollas Heim.

Die niedrige Tür war verriegelt. Er klopfte an und rief: „Nach! auf, Olla!“

„Das ist Pella“, hörte er Ollas Stimme im Innern; kurz darauf wurde geöffnet, und Pella trat ein.

„Was tust Du hier, Olla?“ fragte er streng.

„Ich hole mir Rat und Weisheit“, entgegnete sie.

„Zum Ausdick, Olla“, rief er und stampfte zornig auf den Fußboden. „Was für Weisheit hast Du von der verwünschten Zigeunerin zu holen, die nichts weiter, als Gaudium und Übergläuberei treibt! Kommi!“

„Sie nicht fort, Pella! Olla ist ein gutes Wesen, wenn sie auch Zigeunerin ist.“

„Kommi“, sagte Pella befehlend und sagte Olla ziemlich unflätig am Arm. So hörte er sie mit sich.

Die Zigeunerin, die bis dahin nichts gesagt hatte, stand jetzt den Kopf durch die Tür und warnte.

„Wie tapfer Du auch bist, so hüte Dich vor dem Berrädd! Bitte Dich, Pella! Setz die Schlange nieder, ehe sie Dich gerädelt!“

Pella blieb stehen.

„Was meinst Du damit, Olla?“ fragte er.

„Bitte Dich vor dem Berrädd“, entgegnete Olla, während sie die Tür zuschlug. Trotz Pellas wiederholtem Protest war sie nicht zu bewegen, sie wieder zu öffnen.

„Du hast die Alte erzürnt, Pella“, sagte Olla befehlend.

„Sie muß gehängt werden, die verwünschte Hege“, murmelte Pella während. Was schwärzt sie von Berräddern. Die gottlose Frauengimmer!“

„Urteile nicht übereilig. Olla weiß mehr, als mancher andere. Die Kunst der Weissagung und Prophezeiung ist ihr von einem gnädigen Himmel als Geschenk für die ungerechte Verurteilung gegeben, die die Mitmenschen ihr wegen ihrer Stammung entgegenbringen. Es ist nicht ihre Schuld, daß ihre Eltern heimatlose Zigeuner waren, daß ihr Vater erhängt wurde, und ihre Mutter im Spital starb.“

„Du hast recht“, sagte Pella beruhigt, „wovon weißt Du aber alles dies?“

„Olla hat es mehr als einmal erzählt, wenn ich mich zur dunklen Nachtzeit zu ihr schlich.“

„Gott tröste mich“, rief Pella aus und machte vor Olla Halt, deren flammende Blicke auf ihn gerichtet waren, aus denen ihm Ueberraschung und wild erregte Phantasie entgegenleuchteten.

Aus der Welt.

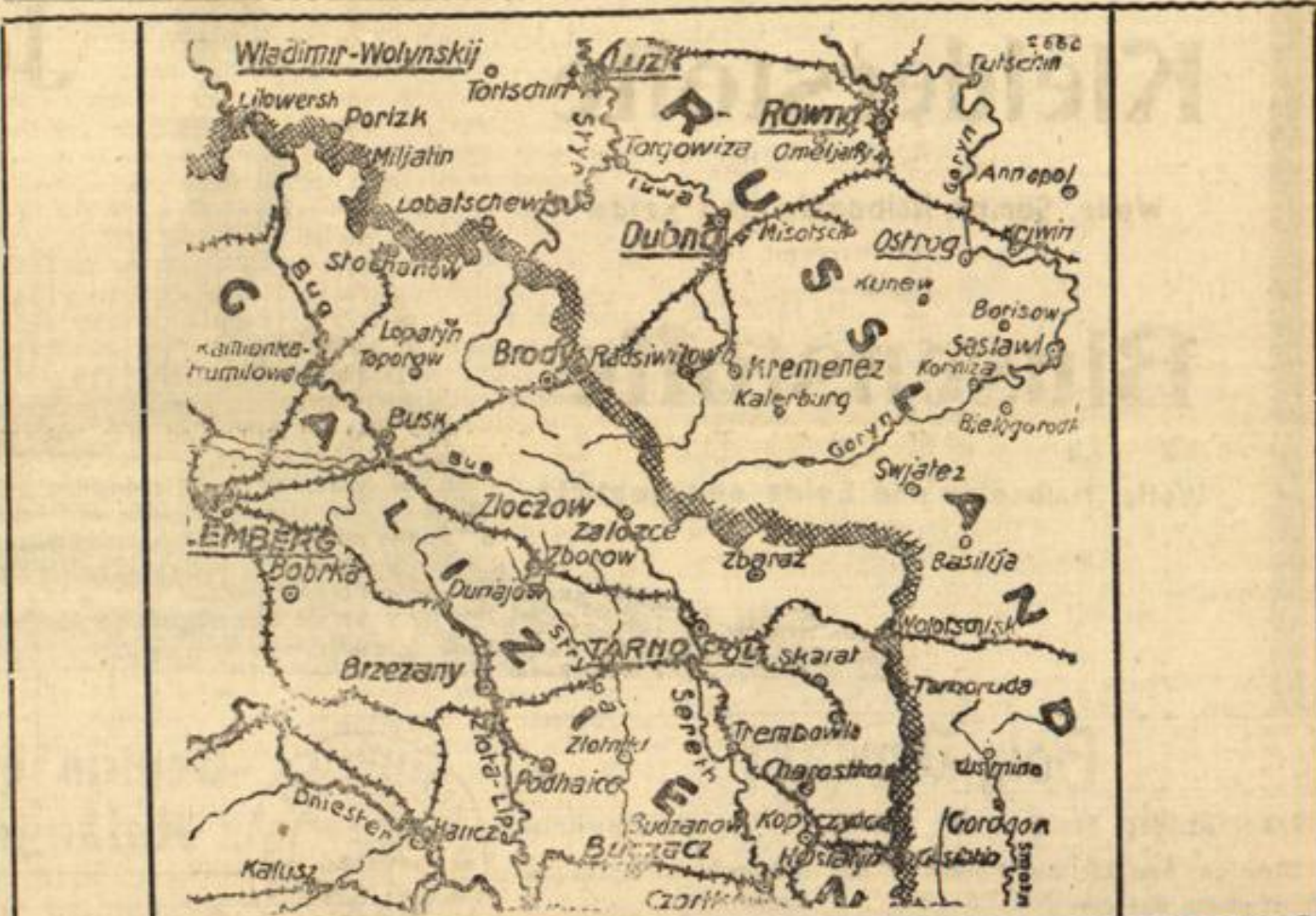
Julius Brown

Gerichtssaal

Die Spione.

Dank das Du wieder da bist der Engländer er
 wech Merl hat schon ich Dir gefragt. Die erste
 Däg in der Etap hab ich nicht viel Dienst g'habt Druck-
 punkt gibts jetzt nicht mehr wie Du weißt aber heil ha-
 ben wir die erste nämlich Kompanie abgelöst und ich bin
 jetzt wieder im vorderste Grabe hart am Engländer er
 lagt uns aber ziemlich in Ruh was mir recht ist denn
 grad ist Dei Ballet ankommne wosier ich Dir herzlich
 danke da Blutwurst hat meine Leibspeise ist wie Du weißt.
 Wann i nu no a Kraut ond Spaga hält derzu! a
 Geßtern Mi-tag vor der Abldung hat uns unser Lei-
 nant der wo jetzt Kompanieführer ist und im Zivil
 Schulmeister antrete lasse und uns glagt das d'Englän-
 der ond Franzosa des Stinbel des verawatlaust unser
 Vaterland vernichte wellet. Ich kann Der gar net
 sage wie mer da worde sichts schier gar 's Herz hot si
 mir im Leib umbreht wenn i an onjer Schokolinde den-
 han, sie sollet nu lemma han i denn! Und weiter hot
 der Leinant glagt das mir wieder Geld brauchet für
 Gewehr ond Patrone ond so ond so weil mer ebe ohne
 Geld kein Krieg et fihra la und daß der Kapit gobl
 dem 's Geld zairicht ausgoh und mir wellet doch
 gwinne. Er heht hot mer gmoint der Krieg gang aus
 wann mer et auf d'Unsch geichnet so pfeisabedel sich
 nun guet daß mer et wißet wies dui Herr Engländer
 und Franzosa mit ons moinet. Beim Beper han i
 mit nu mi. me ne Kamerade besproche lauter Baura we'r
 die ihre Schafie im Tradne hent und auf der Spar-
 tass brova nu en netta Baga ond hent b'schlossa daß mer
 au in der Weiz onjere Nücht erfülle wellet und grad
 wenn d'Zeichnung aufgesetzt wird am erste Däg geschickt
 nauf auf d' Sparfass und zedienst für ons 2000 Mark
 und für de Bueba von sein Viehle 500 Mark. Der
 Hof sacht schuldsrei und sonstig daßst au no aleben
 wann i nimmer komme sollt. Jetzt weischt was Du g'due
 haht. Wüßt Di Got ond guete Zeit es gieicht Dich
 herzlich
 Dein lieber Schorch.

— **Güsse.** Ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Beseitigung der Kopfläuse bei Kindern soll folgendes sein: Man löst sich in der Apotheke eine Einreibung aus reinem Eryl und Rosmarinöl, zusammen 10 Gramm und Olivenöl 80 Gramm machen und reibt den Kopf kräftig ein. Bald nach dem Einreiben sind die Läuse tot. Was es weiß, wie leicht und unbeschadet Kinder zu diesen unheimlichen Gästen kommen.





Bekanntmachung
Gefunden: Eine Geldbörse mit Inhalt.
Abzugeben auf dem Rathhause.
Dorfheim a. Tsch., den 13. April 1917.
Die Polizeiverwaltung: Hef.

Die schönste Liebesgab'.
 Liebesgabe weg zu schide,
 Is e Kunst, die net leicht geht.
 Denn wohie merr suchend blide,
 Fehlt's an Waare for's Patet.
 Selwer muß merr Alles schmause
 Inn die Feldpostpöddcher ruhn —
 Inn merr möcht' doch dene drauße
 Gar zu gern was Lieves dhun!
 Möcht' doch dene drauße zeige,
 daß merr liewend an se Denkt!
 Daß des Bekte, wo eim eige,
 Merr mit daußend Freude schenkt!
 Daß die draus im Schiegräbche
 Nach sich freue dann und wann —
 Ei, ich weiß e Lievesgäbche,
 Deß sich Jeder leiste kan n!
 Die Beschaffung mecht la Schmerze,
 Kaan Bezugschei' braacht de da!
 Inn es dhut de Krieg verkerze
 Noch die Lievesgab! Hurrah!
 Inner alle Lievesgabe
 Gibbt's la siehre Vederei!
 Inn du machst — laun sollt merr's glaawe
 Noch e gut Geschäft dabei!
 Gell, Ihr dhut vor Reugier brenne
 Inn Ihr ruft merr fragend zu:
 Dhü merr doch des Gädche nenne,
 Daß id's gleich besorje dhü,
 — „Ei, s'is gaar laa Kunst derhinner,
 Braacht dazü laan Zauberstab:
Kriegsanleihe zeichne, Rinner,
Isst die schönste Lievesgab'!“

Zur Frühjahrsausaat
empfiehlt Blumen-, Garten- u.
Geldsämereien
Drogerie Phildius.

Frau Blankenmeier,
Fettenscheidegasse 19.